

Claudia Marschner



Deutschlands ungewöhnlichste Bestatterin erzählt...



Leben und Tod

Claudia Marschner

20. März 1966

Berlin



Im Zeichen der Fische geboren und noch unerzogen wollte ich ursprünglich Schauspielerin oder Sängerin werden. Wenn ich gefragt wurde: „Was möchtest du einmal werden?“ sagte ich nur: „Berühmt.“

Diese Flausen wurden mir von Oma schnell ausgetrieben, denn es ging nichts über eine „anständige“ Ausbildung.

Der Kompromiss zur Modezeichnerin war die Bauzeichnerin.

Als meine Ausbildung nach drei Jahren abgeschlossen war, gab es so viele brotlose Architekten, dass der Markt mich nicht mehr brauchte.

So musste eine Zusatzausbildung als Bürokauffrau folgen.

► Es konnte einfach kein Schicksal geben ! ◀

Endlich waren die Lehrjahre vorbei.

Ich arbeitete für einen Immobilienmakler, in einem Kosmetikkonzern und einer Industrielackiererei, doch die Suche nach meiner wahren Bestimmung blieb.

Dann, einige Jahre später, wurde mir von einem früheren Arbeitskollegen und Freund eine Anstellung in einem Bestattungsinstitut angeboten.

► Das konnte nur Schicksal sein ! ◀

Nachdem ich 2 Jahre genormte und uniformierte Beerdigungen ausgerichtet hatte, beschloss ich 1992 ein ganz anderes Bestattungsinstitut zu eröffnen.

Ein Wagnis, da es keine Vorbilder am deutschen Markt gab.

Ich befreite mich aus den 0815 Schemen von Särgen – Urnen und Trauerkarten und beschloss eine konsequent unkonventionelle Richtung einzuschlagen.

Ich verbannte das starre Korsett > Pietät und Würde < und orientierte mich an Gefühlen wie >Liebe und Hoffnung <. Licht oder Farben sollte der Trauer mit all seinen düsteren Gedanken entgegenwirken, denn ich denke, das Leben kann bei einem Todesfall nie verschwiegen, sondern nur gespiegelt werden.

So gestaltete ich meine Räume in bewusst warmen Farben und zwängte mich nicht mehr in schwarze Kostüme. Mein Konzept ging auf und auch die Medien wurden auf das erste „Bunte Bestattungsinstitut“ aufmerksam.





Das Buch zum Bestattungsinstitut ist im Jahr 2002 erschienen

Was haben Sie gegen Eiche?

Sie sind Dienstleisterin für Hinterbliebene, die ihre Verstorbenen nicht im klassischen Eichensarg beerdigen möchten. Bei Ihnen findet man bunte Urnen und Särge, die auch selbst gestaltet werden können. Mit diesem Konzept gelten Sie als Deutschlands ungewöhnlichste Bestatterin. Fühlen Sie sich wohl mit diesem Titel?

CLAUDIA MARSCHNER: Ich mag alles, außer "alternativ". Dann sehe ich mich in einer lilafarbenen Latzhose. "Schrill" mag ich auch nicht, schrill ist Nina Hagen. Ich hatte auch schon Zeitungsüberschriften mit "Verrückt ins Jenseits". Aber ungewöhnlich stimmt. Zwei Jahre habe ich bei einem konventionellen Bestatter gearbeitet. Ich konnte nur genormte Särge aus dem Katalog verkaufen. Als Kundin hätte ich mich dort nicht wohl gefühlt: Dunkelbrauner Teppich, dunkelbraune Möbel, Spinnweben. Eine ramschige Kultur, die unter den deutschen Bestattern sehr verbreitet ist.

Wie meinen Sie das?

Neun von zehn Bestattern sind ganz mies. Wenn man das Geschäft betritt, sieht man verstaubte Gardinen und eine olle Primel - nicht besonders einladend. Ganz ähnlich ist das in den Friedhofskapellen: Viele sind renovierungsbedürftig. Oft klingt die Orgel so schief, dass Organisten sagen, darauf kann man nicht spielen. Dafür bezahlt der Kunde viel Geld, und das empfinde ich als ramschig. Ich habe es immer bemängelt, dass niemand in der Branche ein Konzept hat. Wenn ich in ein Restaurant gehe, dann weiß ich doch auch: Da kriege ich was Italienisches, da was Griechisches. Aber Bestatter wollen niemanden als Kunden ausschließen. Das führt dazu, dass die Leute ihr Bestattungsunternehmen nur über den Preis wählen. Ich will aber, dass die Leute sich zuallererst bei mir in guten Händen fühlen, dass sie vielleicht eine Idee haben, wie sie Ihren Angehörigen bestatten möchten. Und dann kann auch die Frage nach dem Preis kommen.

Welche Spezialisierungen könnten Sie sich vorstellen?

Etwa einen Bestatter, der mit der Kutsche vorfährt. Oder einen ganz edlen Bestatter, der sein Preisniveau durch eine sehr noble Auswahl an Särgen hält - ähnlich wie bei Möbelläden.

Wie reagieren die Leute auf Ihren Beruf?

Viele Leute sagen: Wie eklig. Denen entgegne ich: Wenn deine Mutter stirbt, sage ich auch, wie eklig. Dann begreifen sie. Tot zu sein, ist ein wehrloser und intimer Moment. Mir wäre es schon wichtig, wer mich da auszieht, wäscht und anzieht. Man denkt so wenig über den Tod nach, dabei ist der Abschied so wichtig. Sonst kann man nie loslassen. Denken Sie an die Bilder vom 11. September - das sind alles Leute, die keinen Abschied hatten, das macht die wahnsinnig.

Mit ihrem bunten Konzept befreien Sie den Tod von seinem Tabu und holen ihn stärker ins Leben.

Mich hat mal jemand gefragt, ob ich auf diese Art dem Tod die Schwere nehmen möchte. Das wäre vermessen, dann wäre ich ja der liebe Gott. Man könnte noch so viel Farben und Glimmer nehmen, das könnte die Gefühle niemals schmälern.

Welche Modelle findet man zurzeit in Ihrem Ausstellungsraum?

Im Moment stehen dort Särge aus Rattan. Außerdem habe ich zusammen mit einem Designer eine Urne entwickelt, die man theoretisch zu Hause als Leuchtobjekt hinstellen könnte, und wenn jemand stirbt, kann man daraus wieder eine Urne bauen.

Haben Sie nach zehnjähriger Selbstständigkeit eigentlich immer noch Lust auf Ihre Arbeit?

Ich bin vom Typ her so, dass ich nicht wirklich Lust habe zu arbeiten. Ich würde lieber am Strand von Kalifornien sitzen und einfach nur reich und faul sein. Aber ich mag meine Arbeit, sie lässt mir genügend Zeit. Deswegen will ich gar nicht noch mehr Kunden, sonst würde das Konzept kaputtgehen. Allein wenn eine Familie den Sarg bemalen möchte, ist das immer eine Aktion, die wenigstens drei Stunden dauert, eher fünf Stunden. Aber dieser schöpferische Prozess ist für mich spannend. Es macht mir Freude zu beobachten, dass die trotz des Trauerfalls lachen können oder Anekdoten erzählen. Das bereichert mich auch persönlich.

Die Fragen stellte Uta Falck.

Claudia Marschner: Bunte Särge - eine Event-Bestatterin erzählt. Ullstein Verlag München 2002, 221 S., 7,95 Euro.

Ihr Beerdigungsinstitut befindet sich in der Fidicinstraße 42, Tel. 69 40 97 31.

Schöner Sterben

Deutschlands ungewöhnlichste Bestatterin erzählt aus ihrem Alltag

Dunkel, trist und lautlos kommt meist der Tod daher, und genau so wird er auch gewöhnlich von uns zelebriert.

Im schwarzen Trauerflor begleiten wir den Verstorbenen, für ewig verbannt in eine Kuppeltruhe aus Eiche, auf seinem letzten Weg. Dass es auch anders geht, zeigt Claudia Marschner, Deutschlands ungewöhnlichste Bestatterin. Mit bunt gekleideten Trauergästen, Rockmusik und einem Sarg, der mit rosa Plüschfell überzogen ist, lässt sie das Bild, das wir von einer konventionellen Beisetzung haben, völlig verblässen. „Ich will den Tod genauso farbig darstellen wie das Leben“, bringt die Event-Bestatterin ihre Geschäftsphilosophie im SUBWAY-Interview auf den Punkt. Die Abkehr von herkömmlichen Bestattungsunternehmen und der Schritt zur Selbstständigkeit fiel der Berlinerin dabei nicht schwer. „Ich führe hier jedes Mal neu, mit immer wieder anderen Menschen individuelle Gespräche. Da kann man nicht herkommen, abends wieder gehen und einfach die Tür zumachen“, beschreibt sie den grundlegenden Unterschied zu ihrer früheren Arbeit.

In ihrem gerade erschienenen Buch »Bunte Säрге« (Ullstein Verlag) räumt sie nun entgeltlich mit vielen Klischees über ihr Leben als Event-Bestatterin auf, das weniger mit Popart zu tun hat, als vielmehr mit spirituellen Bereichen in Berührung kommt. „Wenn man in dem Bewusstsein lebt, dass man jeden Tag sterben könnte, dann setzt man auch die Prioritäten in seinem Leben ganz anders“, veranschaulicht Claudia Marschner die Erkenntnis aus ihrem laufenden Umgang mit dem Tod. Sie zeigt, wie sie jeden Tag aufs Neue versucht, dem letzten Gang ein wenig von seiner Schwere zu nehmen. „Tod ist oft die beste Lebensschule“, gibt sie ihren Kunden immer wieder mit auf den Weg. Pietätlos findet sie dabei den Wunsch nach einem phantasievollen Abschied nicht. „Wenn man den Elvis Presley-Imitatoren, die jedes Jahr nach Graceland kommen, vorwirft pietätlos zu sein, dann müssten die alle in einem schwarzen Anzug kommen und man müsste Elvis einen 08/15-Grabstein hinstellen“, begründet sie ihren Versuch die Individualität eines Menschen in seiner Bestattung widerzuspiegeln. Auch sie selbst hat schon genaue Vorstellungen darüber, wie ihre Bestattung ablaufen soll: „Ein blitzblanker Sarg in schwarzem Klavierlack und ein schicker Anzug von Jil Sander müssen es sein. Ich will gut aussehen – es könnte ja eine Rolle spielen auf meiner letzten Reise. Der Sarg muß weich ausgestattet sein. Schließlich ist mir mein Körper jetzt auch wichtig und ich werden ihn nicht lieblos behandeln, nur weil ich tot bin. Unmengen weiße Blumen als Zeichen für Abschied, Licht und Hoffnung werden mich und die Kapelle schmücken“, beschreibt sie ihre Pläne von einem fast schon traditionellen Abschied für eine sonst so bunte Bestatterin.

text: nadja schaefer

foto: ullstein

Berlins bunteste Bestatterin will mehr als «Event»-Kultur

Berliner Seiten

Von Günther Bellmann

Originell - welcher Autor möchte es nicht sein? Und welcher Leser würde nicht gern ein originelles Buch kennen lernen?

Hier trifft sich beides, wie gleich der Titel des ganz und gar beispiellosen Paperbacks andeutet: «Bunte Särge» von

Claudia Marschner. Die 36-jährige Berlinerin, keineswegs unumstritten innerhalb der Branche, betreibt das «erste bunte

Bestattungsinstitut Deutschlands» an der Kreuzberger Fidicinstraße. Schwarz sind dort allenfalls der Kaffee und das Fell

des kleinen Haushundes.

Allerdings: Der Verlag hat der schreibenden Geschäftsfrau per Untertitel die falsche Marke aufgedrückt.

«Eine Event-Bestatterin erzählt», wird da behauptet. Genau das aber will Claudia Marschner eben nicht sein. Indem sie

Farbe auf ihre Urnen und Särge bringt und steife, Trauernde zusätzlich deprimierende Beisetzungsbräuche in Frage stellt,

strebt sie noch lange keine «Events» an. Sie will das Gewerbe «entmystifizieren» und die Kunden «aufbauen,

bestärken oder auch beruhigen».

Es geht ihr - welche ausgesprochen menschliche Umkehrung langer, womöglich wirklich überlebter Traditionen – mehr

um die Hinterbliebenen als um die Verstorbenen. Ihre entsprechende Argumentation fordert Beifall heraus,

manchmal auch Widerspruch. Stets jedoch fesselt die Beschreibung der unkonventionellen Ideen und der oft

aufwändigen Mühen um das selbst gesteckte Ziel.

Der Leser teilt die Befriedigung der Verfasserin, wenn sie eigentlich grundlos entnervte Friedhofsangestellte zitiert:

«Na, das wird ja immer krasser mit der Marschner.» Anlass

zu dem Stoßseufzer war die Anlieferung eines Sarges

mit freundlicher Plüsch-Umhüllung. Die Tochter der 80-jährigen Toten darin hatte, wohl sogar selber überrascht,

gefunden, dass er «genau zu meiner Mutter passt».

Claudia Marschner übernimmt sich, wo sie Beziehungen herzustellen sucht zwischen ihrem beruflichen Werdegang

und dem Gedenken an die einst durch Freitod geendete Mutter. In jenen Passagen belasten Vermutung,

Spekulation, Irrationales die ungewöhnliche, jawohl: originelle Darstellung.

© **Berliner Morgenpost 2002** *Claudia Marschner, Bunte Särge, 222 Seiten, Ullstein Taschenbuch Verlag, 7,95 Euro*